

J. Bresadola, Iconographia Mycologica Vol. XXVII, Supplementum I, Amanitaceae von E.J. Gilbert

Autor(en): **Nüesch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **25 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stiel bis 3 cm lang, oben bis 6 mm dick, auffallend gekrümmt, grubig oder furchig, zuweilen kanalig-breitgedrückt, ebenfalls bestäubt, weiß, weißfleischig, voll. Seine verjüngte und meist gekrümmte Basis kann zuweilen enghohl sein. Gehäuse und Stiel sind behaart. Deshalb sehen beide Teile wie bestäubt-kleilig aus. Die Haare, die von einer zelligen Unterlage ausgehen, messen bis zu $300 \times 10 \mu$ und sind unt. Mikr. farblos.

Die Charakterisierung der Sporen kann heute dahin ergänzt werden, daß die reifende Spore, das heißt deren Außenhaut, ein ziemlich regelmäßiges Netzwerk heranzubildet, das in meiner früheren Arbeit unvollendet, in Form von Höckern, Knoten und Warzen gesehen worden ist, was mich veranlaßte, bei der Sporenentwicklung von einem Hautsack oder Sporensack zu sprechen und in dieser Hülle eine gewisse Analogie bei der Entstehung von Basidiosporen zu sehen. Nach brieflicher Mitteilung des seither verstorbenen Prof. Hrch. Lohwag, Wien, kann es sich bei unserem Ascomyceten nicht um einen Hautsack handeln, der mit der Sporenentwicklung gewisser Basidiomyceten in Einklang gebracht werden kann. Dieser Ansicht muß ich mich heute anschließen und die Sporenskulptur unseres Pilzes als Bestandteil der Sporenaußenhaut ansehen.

Bei der jüngsten Sporenuntersuchung ergab sich folgender Befund: Sporen langellipsoidisch-elliptisch, unreif mit Bildung von Erhebungen wie Knoten oder Wärrchen auf dem Perispor, zweitropfig, reif retikuliert, mit 3–4, selten 5 μ breiten Maschen, $20\text{--}25 \times 10\text{--}14 \mu$, zumeist $23\text{--}24 \times 12\text{--}13 \mu$.

Meine frühere Angabe: in Einzelfällen $30 \times 16 \mu$, ersuche ich zu korrigieren; sie beruht auf einem Irrtum bzw. Verwechslung.

J. Bresadola, Iconographia Mycologica Vol. XXVII, Supplementum I, Amanitaceae von E. J. Gilbert

Daß Bresadolas 26bändiges prachtvolles Werk, *Iconographia Mycologica* durch Ergänzungen erweitert wird, ist sehr begrüßenswert. Bresadola selbst hat im ersten Bande 22 europäische Amanita-Arten beschrieben und abgebildet. E. J. Gilbert, der bekannte, verdienstvolle französische Mykolog, hat sich alsdann, wie er im Vorwort selber schreibt, der vielfachen Bearbeitungsschwierigkeiten der weitläufigen Materie und der unvermeidlichen Lückenhaftigkeit und Unvollkommenheit wohlbewußt, die große Aufgabe gestellt, eine Monographie der **Amanitaceae der ganzen Erde** zu schaffen. Daß sich der unternehmungsfreudige Autor bei dieser in mehrfacher Beziehung Erforschungsschwierigkeiten bietenden Abhandlung bezüglich der wissenschaftlichen Beurteilung volle Freiheit gewahrt wissen will, ist durchaus begründlich.

Der Supplementsband *Amanitaceae* von Gilbert umfaßt drei Faszikel. Das erste Heft enthält die allgemeine Einführung, ferner das alphabetisch geordnete Synonymieregister, die systematische Klassifikation der Amanitiden und 59 Tafeln mit stark vergrößerten Sporenskizzen sämtlicher vom Autor beschriebenen Arten. Das zweite Heft bietet die Artenbeschreibungen und das dritte Heft 73 schöne, mehrenteils farbige Pilzbildertafeln.

Bresadola hat in Band I (inklusive spätere Ergänzungen) seiner *Iconographia*

Mycologica 22 in Europa vorkommende Amanita-Arten beschrieben und abgebildet. Der von Gilbert verfaßte Supplementsband bietet eine mit erstaunlichem Fleiße bedeutend erweiterte, die ganze Erde berücksichtigende Monographie der *Amanitaceae*, die hohe Anerkennung verdient. Interessant und als Bestimmungsschlüssel zweckdienlich ist schon die auf den Seiten 59–79 ausführlich dargestellte Klassifikation der Amanitiden. Sehr willkommen dürfte auch jedem Mykologen die auf den Seiten 29–57 mit viel Eifer und Geduld alphabetisch registrierten zahlreichen Synonyme aller Amanita-Arten sein. Ganz besonders rühmend hervorzuheben sind die ausführlichen, exakten Artbeschreibungen von Seiten 203 bis 413 mit großem Literaturnachweis und spezifiziertem Artenverzeichnis. Die 73 prächtigen Tafeln sind um so wichtiger und erhöhen den Wert des gediegenen Werkes um so mehr, als es sich eben größtenteils um außereuropäische Amanitiden handelt. Alles in allem: Das von Gilbert verfaßte Amanita-Werk bedeutet eine wertvolle Bereicherung der Pilzliteratur.

Es soll der sehr verdienstvollen, tüchtigen Arbeit des ungemein fleißigen Pilzforschers Gilbert keinen Eintrag tun, wenn ich mir zum Schlusse noch eine kritische Betrachtung erlaube: Eine ebenfalls ganz vorzügliche, aber nur das europäische Gebiet betreffende Amanita-Monographie mit 40 sehr guten photographischen Abbildungen enthält der «Atlas des Champignons de l'Europe», Tome I, *Amanita*, von Rudolf Vesely, Prag.

Ich stelle die interessante und bedeutsame Tatsache fest, daß Vesely 5 ½mal mehr Varietäten und benannte Formen als Arten und Unterarten, Gilbert umgekehrt zirka 4/2¹mal mehr Arten als Varietäten und benannte Formen auführt. Im Prinzip gehe ich entschieden mit Vesely einig. Jede Wissenschaft muß beständig der Entwicklung, also dem Fortschritt, huldigen. Gewiß werden wir es auch fürderhin mit der Aufstellung neuer Arten zu tun haben. Ich halte es aber für eine unumgängliche wissenschaftliche Forderung, daß bei der systematischen Differenzierung sowohl bei der Aufstellung neuer wie bei der Aufhebung alter Arten nicht vage Kleinigkeiten, sondern die Gesamtstruktur unter strenger Beachtung der **Kontinuität** und **Variabilität** Berücksichtigung finde. Nicht nur gut begründete Arten-Vermehrung, sondern auch gut begründete Arten-Verminde- rung bedeutet wissenschaftlichen Fortschritt.

Während meiner fünfzigjährigen eifrigen Betätigung auf dem Gebiete der Pilzkunde ist mir ein großes Anschauungs- und Vergleichsmaterial zu Gesichte gekommen. Dieses und meine bezüglichen Nachforschungen in der mir reichlich zur Verfügung stehenden Pilzliteratur führten und führen mich je länger je mehr zur Überzeugung, daß im allgemeinen eher eine Arten-Verminde- rung als eine Arten-Ver- mehrung wissenschaftlich gerechtfertigt erscheint.

Daß zum Beispiel Wollenweber und Reinking in ihrem auf gründlicher Sachkenntnis beruhenden, meisterhaften Spezialwerk «Die Fusarien», von welcher Fadenpilzgattung in der bisherigen Literatur über 600 Arten beschrieben waren, auf 65 Grundarten, 55 Varietäten und 22 Formen reduzierten, verdient, wie ich es in unserer Zeitschrift schon einmal geäußert habe, volle Anerkennung.

Professor Dr. h. c. Ch. Ed. Martin, der zu den besten Pilzkennern zählte, hat mir vor vielen Jahren einmal geschrieben, wie sehr er die oft ungenügend motivierte «Artenspalterei» mancher Autoren verurteile.

Bei aller Wertschätzung des soeben in kurzen Zügen besprochenen ausgezeichneten Werkes von Gilbert komme ich nicht um die Vermutung herum, daß eben gerade unter den kritischen Gesichtspunkten der Kontinuität und Variabilität vorzunehmende genaue Prüfungen auch hier zu Arten-Reduktionen führen würden. Ich spreche ausdrücklich lediglich von einer Vermutung, denn eine bezügliche Behauptung müßte selbstverständlich eine gründliche Untersuchung der hier in Frage kommenden Pilze in concreto zur unerläßlichen Voraussetzung haben, und ich habe keinen einzigen von Gilbert beschriebenen außer-europäischen Pilz in natura gesehen.

Emil Nüesch

Pilze heilen Rheumatismus

Davon, daß Pilze als «Retter in der Not» bei rheumatischen Schmerzen bezeichnet werden können, haben wir bis anhin noch nichts vernommen. Hört daher von meinen diesbezüglich gemachten Erfahrungen.

Durch viele Jahre hindurch war ich zeitweilig dem Rheumatismus, dieser sehr schmerzhaften Krankheit, deren am Anfang scheinbar harmlose, flüchtige Formen zu hartnäckigen, bösartigen Zuständen führen können, unterworfen. Durch Auflegen von Löchli- oder Senfpflastern, Einnehmen von Harnsäure ausscheidenden Pillen fand ich meistens schon in kürzerer Zeit Heilung. Diesmal aber wollte die leidige Sache nicht bessern. Über zwei Wochen waren verstrichen und immer wieder traten die Schmerzen auf, meistens gerade dann, wenn ich glaubte das Übel endlich los zu haben.

Die verflossenen langen Kriegsjahre gaben mir vermehrt Zeit und Gelegenheit, mich mit der Pilzkunde zu befassen. Theoretische winterliche Abendkurse und fachtüchtig geleitete sommerliche Exkursionen in Wald und Flur öffneten mir die Wege, die ein jeder Pilzler gehen muß, wenn er die nötigen Fähigkeiten zur sicheren Bestimmung von Pilzen erwerben möchte. Mit den nötigen Kenntnissen ausgerüstet, zählte ich bald zu den eifrigsten Freunden von Pilzen und deren Gerichten. Keine Gelegenheit, eine Pilzlabung auf den Tisch zu setzen, wurde verpaßt. Die feuchtwarmen Sommer- und Herbsttage der letzten Jahre waren besonders angetan, eine Menge der feinsten und schmackhaftesten Speisepilze hervorzuzaubern, und die beste Gelegenheit boten, auch einen Vorrat für die langen Wintermonate anzulegen. So fehlte es mir im Sommer wie im Winter an fein zubereiteten und daher immer gut mundenden Pilzgerichten nicht und das Merkwürdigste an der ganzen Sache ist und bleibt die Tatsache, daß ich während dieser Kriegsjahre nie mehr an rheumatischen Schmerzen zu leiden hatte.

Durch die heurige große Trockenheit während aller sommerlichen Monate verarmten die Pilze jämmerlich. Sporadisch waren hie und da verelendete Kreaturen zu sehen. So mußten auch bei mir, ob wohl oder übel, die Pilzgerichte ausbleiben, und sie blieben auch aus. Dafür schlich sich aber der alte Teufelsgeselle «Rheumatismus» bei mir wieder ein und wollte, wie bereits oben erwähnt, trotz allen angewendeten Mitteln nicht weichen. Dann brachten Herbst- und Weinmonat wieder mehr Feuchtigkeit, die das Wachstum der Pilze etwas zu fördern vermochte. – Noch hatte ich mein Leiden nicht los. Ich schrieb die leidige Geschichte un-